

ZU BÜCHERN.

KURZES STUNDENBUCH FÜR DEN ALLTAG. Aus dem Horologion zusammengestellt und ins Deutsche gebracht von Mönchspriester Gabriel-Henning Bultmann. Feichtinger-Pressse 1972 (A 5580, Feichtinger-Keusching 7. Eigenverlag

Hieromonach Gabriel vom russischen Patriarchat ist wohl der herausragendste Übersetzer (byzantinisch)orthodoxer liturgischer Texte. Seine Romanos-Übersetzung machte ihn schon in Fachkreisen rühmlich bekannt. Er beherrscht nicht bloß vollkommen die Ursprache, er ist ebenso Meister im Nachempfinden des Originals. Sein Suchen nach stilechtem sakralem Deutsch läßt ihn auch sprachschöpferisch werden. Seine Arbeit kann nicht umgangen werden beim Zustandekommen eines gemeinsamen deutschen Textes unserer Gottesdienste.

Das Kleine Stundengebet entstand nach vieljähriger täglicher Übung und wird bestimmt denen sehr dienlich sein, die es für ihren Gebrauch übernehmen.

Wir empfehlen das Büchlein, dem wir bei einer neuen Auflage eine weniger bescheidene Präsentation wünschen, wärmstens aufgeschlossenen Lesern.

THEODOROS NIKOLAOU: Die Grenzen der Kirche in der Sicht der Orthodoxen Katholischen Kirche. Sonderdruck aus "Ökumenische Rundschau" 21, 1972. 53 Bonn-Godesberg.

Wenngleich im wesentlichen fast nur griechische Autoren zu Wort kommen, sind die zusammenfassenden Worte, die die Haltung der Gesamtorthodoxie ausdrücken, bemerkenswert:

"..Im Anschluß an das bisher Dargelegte muß hier darauf hingewiesen werden, daß zwei ekklesiologische Theorien, die im Westen verbreitet sind und oft bejaht werden, der Orthodoxen Kirche nicht richtig scheinen und für sie mithin unannehmbar sind:

a) die sogenannte "Branch Theory". Nach dieser Theorie "though the Church may have fallen into schism within itself and its ~~serab~~ provinces or groups of provinces be out of communion with each other, each may yet be a 'branch' of the one Church of Christ, provided that it continues to hold the faith of the original individed Church, and to maintain the Apostolic succession of its bishops". Ihr Entstehen ist die Oxford-Bewegung des 19. Jahrhunderts und speziell auf das Werk "Treatise on the Church of Christ" von W. Palmer (1838) zurückzuführen. Vorwiegend wird sie von anglikanischen Theologen vertreten, von denen viele auf die heutige Situation der Kirche bezogen nur drei Kirchen anerkennen: die Römisch-Katholische, die Östliche und Anglikanische Kirche. Diese Theorie wird inkonsequenterweise angewandt. Ihre Grundlage ist das Festhalten an dem Glauben der alten ungeteilten Kirche. An diese Grundlagen haben sich aber nicht alle drei der obenerwähnten Kirchen gehalten; deshalb müssen sie versuchen, ihn wiederherzustellen. Dies ist für die Haltung der Orthodoxie sehr wichtig. Sie nimmt schmerzlich den heutigen Zustand wahr und erstrebt die Wiederherstellung des einen Glaubens durch den Dialog der Liebe und der Wahrheit. Sie begnügt sich nicht mit der faktischen Anerkennung der anderen Kirchen, denn das würde zu einem Synkretismus verschiedener Konfessionen, zu einer Kirchen-Föderation führen: in dieser Föderation wäre es nur wichtig, die anderen zu akzeptieren und nicht den einen Glauben der alten Kirchen zurückzugewinnen.

b) Die Theorie einer "Über-Kirche". Nach Vissert't Hooft ist die Über-Kirche "eine zentralistische Institution weltweiten Charakters, die Einfluß zu erreichen sucht". Daß solche Kirche dem Bild der Kirche im Neuen Testament und der ersten Jahrhunderte völlig widerspricht und insofern abzulehnen ist, braucht man kaum zu sagen.

Wenn wir den Blick auf das Geschriebene zurückwenden, können wir zusammenfassend bemerken: Nach dem Neuen Testament sowie der Lehre und dem Leben der alten ungeteilten Kirche gehören zu der Kirche diejenigen, die den einen Glauben, i h r e n Hirten folgen und an den Sakramententeil nehmen. Diejenigen, die nicht dazu gehörten, waren die Häretiker und Schismatiker. Durch ihre Häresie bzw. ihr Schisma schlossen sie sich selbst von der Einen Kirche aus. Die Kirche grenzte sich durch ihre dogmatischen Entscheidungen ab. *) haben

Obwohl die Orthodoxe Katholische Kirche die Ansicht vertritt, daß sie auf dem Boden der alten Kirche steht und sich den dogmatischen Neuerungen nicht zugewandt hat, versucht sie, sich den anderen Kirchen (Nichtchalcedonensische, Altkatholische, Anglikanische, Römisch-Katholische und Lutherische) zu nähern. Sie respektiert sie, sieht sie als Kirchen an und führt den Dialog der Liebe, um sie kennenzulernen und die Entfernung abzukürzen; sie führt den Dialog der Wahrheit, um die dogmatische Übereinstimmung herbeizuführen. Nur in der Wahrheit ist die Eine Kirche zu Hause. Die Orthodoxie versteht sich als Zeuge, der sein Zeugnis abzulegen hat, um die anderen zu bezeugen.

SLAVISCHE GESCHICHTSSCHREIBER I. ZWISCHEN ROM UND BYZANZ.
Styria-Verlag Graz, Wien, Köln. 1972². S. 254

Mit diesem Buch liegt uns ein wissenschaftlich hervorragend fundiertes und absolut zuverlässiges Werk vor, welches in die frühe Historeographie der Slawen einführt. Es enthält 3 Beispiele aus der westslawischen Literatur (die mährisch-pannonischen Viten) der Südslawen (die Klemensvita) und der ostslawischen (einen Auszug aus der Laurentiuschronik) wobei die westslawische die zeitlich älteste ist.

Diese Werke beinhalten alle die Christianisierung der Slawen. Mit dieser werden die drei Großgruppen der slawischen Völker in den Kulturbereich von Byzanz eingegliedert, der so fruchtbar wirkte und so herrliche Früchte auf allen Gebieten des geistlichen und geistigen Lebens hervorbrachte in allen seinen Möglichkeiten und Formen, von denen man sich im Westen allzuhäufig vernebelte und falsche Vorstellungen macht.

Diese Frühwerke sind ein Beispiel aus der Literatur, die solchen aus Byzanz in nichts nachstehen; sie befriedigen auch den literarisch nicht geschulten Leser, sei es in philosophischer oder literarischer Hinsicht. Sie geben Antwort auf alle großen Fragen des Glaubens und des Geistes, die heute aktueller sind denn je (Person Christi, Neo-Arianismus, Relation zwischen Philosophie und Theologie, Christentum und Judentum). Sie enthalten im Kern die Theologie der Orthodoxie wie die Troparen in klassisch-schönen Bildern, die zu literarischen Ikonen werden.

Olga Heitz

ANDRE MARTIN: Die Gläubigen in Rußland. Rex-Verlag, Luzern, München 1971. S. 334.

Wenn einer sich heute an diesen komplexen Sachverhalt heranwagt, sollte seine Information doch etwas vollständiger, alle Aspekte überschauend und auch genauer sein als es hier geschieht. Noch nüchterner und unbestechlicher müßte sein Urteil sein und die Maßstäbe der Beurteilung gerechter. Von kompetenter katholischer Seite wurde bereits auf die allzu

vielen falschen Angaben und Unzuverlässigkeiten hingewiesen Die allzu emotionalgeladenen Einführungen, Zwischenbemerkungen in den Texten und die in einer Richtung sich bewegenden und beweisen-wollenden und doch nicht immer widerspruchsfreien Behauptungen, trotz oder vielleicht gerade wegen der eingestreuten charitablen Bemitleidungen, verraten hinter dem männlichen Pseudonym die Verfasserin, eine polnische römisch-katholische Dame.

Daß die Lage der Gläubigen und insbesondere ihrer Hirten eine noch nie in der Kirchengeschichte Dagewesene ist, weiß nicht nur jeder Christ, sondern auch jeder Atheist. (Ist es nicht verräterisch, daß in einem Balkanstaat, bei der Herausgabe liturgischer und theologischer Texte, die atheistische Zensur die biblische Bezeichnung 'gottlos' für atheistisch nicht zulassen will?) Auch ist nichts zu sagen gegen sachliche, gründliche Information über alle Aspekte und die ganze Tragweite von unbestreitbaren Tatsachen.

Aber jeder nur seriös Informierte und verantwortliche Berichterstatter wird die Angriffe auf die ohnehin heikle Situation der Hierarchie ablehnen, ja als gewissenlos bezeichnen müssen. Auch wenn sie, ohne deren echten Stellenwert zu kennzeichnen, aus der Feder von Vertretern der gläubigen Intelligenz kommen (siehe weiter unten Chronik Patriarchat Moskau). Wer auch nur einmal in ein ernstes Gespräch mit Verantwortung tragenden Geistlichen eingetreten ist, gerade auch mit solchen, die Kerker und Verbannung erlebten und in das eiserne Netz der staatlichen Verwaltungsbestimmungen gespannt sind, wird eindeutig verstanden haben, daß derlei Publikationen (wie sie, aus gleichem Milieu kommend, etwa in seinem 'Echo der Liebe', dem so schön genannten, und sonstwo, ein 'Speckpater' in rhetorischer Emphase selbst besorgt und empfiehlt) ausgesprochen den Gegnern dienen. Überhaupt sollte man es denen drüben überlassen, Lage und Meisterung der Lage einzuschätzen und die echte Solidarität und Hilfe so zu gestalten und da zu suchen, wo sie vor Gott am wirksamsten ist. Im Übrigen ist es nicht gerade geschmackvoll, derlei Vorwürfe den Bischöfen und Priestern der Orthodoxie zu machen, wenn man im eigenen Lager so gefährdet ist.

CHORMUSIK DER RUSSISCH-ORTHODOXEN KIRCHE. Herausgeber: Rupert Berger. Musikalische Neufassung: Alexander Netschapor. Deutsche Textfassung: Maria von Razumowsky. Musik-Verlag, Styria. Graz, Wien, Köln o.J.

Alle Versuche von Eindeutschung russischer liturgischer Musik sind zu begrüßen. Nur müßten sich einmal alle, die sich diesen Mühen unterziehen, über das Warum und Wozu und über die Prinzipien dieser anscheinend notwendigen Arbeit, im klaren sein und zumindest auch aufeinander hören, wenn nicht auf Zusammenwirken aus sein. Die Ästhetik für sich allein genommen, kommt nicht religiös befriedigend heraus, wenn sie nicht auf ekklesialer, biblisch-liturgischer Wahrheit beruht.

Die vorliegenden Hefte sind vielfach für deren Gebrauch im römischen Ritus gedacht. Die Übersetzungen sind wahrscheinlich, so schön sie auch sein mögen, wegen der Melodie-Anpassung, da und dort paraphrasierend. Diese Arbeiten verdienen Aufmerksamkeit und öffnen Wege solchen, die sonst kaum an die Welt des orthodoxen Kultes herankommen und bieten reiche Anregungen.

GOTTESDIENST: 19-20. Information und Handreichung der Liturgischen Institute Deutschlands, Österreichs und der Schweiz. Herder, Freiburg und Wien. Benziger, Einsiedeln.

Vielleicht ist es wenigstens unter ökumenischen Gesichtspunkten gestattet, einmal über eine besonders repräsentative Nummer dieses offiziellen Blattes ein Wort zu sagen.

Vielleicht ist es wenigstens unter ökumenischen Gesichtspunkten gestattet, einmal über eine besonders repräsentative Nummer dieses offiziellen Blattes ein Wort zu sagen.

Wenn noch vor Jahrzehnten ein Johannes Pinsk über die "genialen" "Neuschöpfungen" im Bereich des römischen Ritus spottete, weil die elementaren theologischen Voraussetzungen in dieser Zeit so dürftig sind, so kann man sich nur an den Kopf fassen über das, was hier geboten wird und in welcher Weise hier seine "Kompetenz" zur Schau gestellt wird. Wer, ohne diesem Milieu anzugehören, die Dinge von einiger Distanz betrachtet, kann nur seiner Trauer Ausdruck verleihen, wie weit die angeblich pastoral adaptierte sog. liturgische Bewegung - welche Wendungen - schon gediehen ist. Wer sich bei uns ein Bild über die Verantwortungslosigkeit gegenüber Erbe und Tradition machen* greife einmal zu solchem Heft. Gerade bei der Bereitwilligkeit weiter orthodoxer Kreise zu einem ökumenischen Sich-näherkommen, muß ein Orthodoxer enttäuscht sein, wenn er feststellen muß, was hier gedacht, gewollt und getätigt wird. Welche Entschuldigungen werden diese "Fachleute" vorbringen, wenn einmal diese Anpassungen ihre Wirkungen gezeitigt haben? "An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen". Möge Gott uns davor bewahren, daß solche Beispiele bei uns Anregungen finden würden. Soweit man aber sehen kann, bestehen solche Versuchungen nicht, nicht einmal in der Diaspora, geschweige denn im sozialistischen oder im islamischen Bereich. *) will,

AUS DER ORTHODOXEN KIRCHE.

Ökumenisches Patriarchat KONSTANTINOPEL

In der Nacht vom 6. zum 7. Juli dieses Jahres entschlief Patriarch Athenagoras im Herrn.

Geboren am 25.3.1886 als Sohn eines koutzowalachischen (rumänisches Volkstum) Arztes im damals noch türkischen, heute griechischen Vasilikon, wurde er als Aristokles (Spyrou) getauft. 1907 tritt er in die Theologische Hochschule zu Chalki (heute zur Stadt Istanbul gehörend) ein und erwirbt das theologische Lizentiat. Mönch und Diakon wird er 1910 unter dem Namen Athenagoras. Neun Jahre diente er in der Diözese von Pelagonia (serbisch bzw. mazedonisch Monastir) in dortiger Kurie, bis 1918 diese Diözese unter serbische Jurisdiktion kam. 1919 wurde er als Erzdiakon, Sekretär des Hl. Synods von Athen und ging als Diözesanbischof, bei den Griechen Metropolit genannt, nach Korfu. Er trifft dort eine schwierige Situation an, infolge des Zustroms der Flüchtlinge aus Kleinasien. Als 1923 Korfu von der Flotte Mussolinis bombardiert und besetzt wurde, tritt er energisch zum Schutz der Bevölkerung ein und bemüht sich sorgend auch um die 7500 geflüchteten Armenier. Er betreut sie materiell aber auch geistlich; da sie keine Priester hatten, gewährte er ihnen auch die Sakramente. 1926 vertritt er Griechenland beim Weltkongreß der 'Union christlicher junger Männer' in Helsinki. 1930 war er Sekretär der geplanten, aber nicht, wegen des Ausfalls der russischen Kirche, durchgeführten panorthodoxen Prosynode auf dem Athos. Dann wurde er im August des gleichen Jahres Erzbischof beider Amerikas, wo sein organisatorisches Talent Frieden unter den zerstrittenen Diözesanen stiftet. 1937 gründete er die Theol. Hochschule, zum Hl. Kreuz, die heute in Boston arbeitet. Er unterhielt persönliche Beziehungen zu den Präsidenten Roosevelt und Truman. Am 1.11.1948 wählte ihn der Hl. Synod zum Nachfolger des zurückgetretenen Patriarchen Maximus V. (gestorben 1971). Sein vierundzwanzigjähriges Pontifikat stellte er unter

das Zeichen panorthodoxer und allchristlicher Einheit, das mit dem Ansehen seiner Persönlichkeit sein Gewicht geben sollte. Seine Reisen zu den alten Patriarchaten und den Kirchen Südosteuropas, den Impuls, den er den 4 panorthodoxen Konferenzen zur Einberufung einer Heiligen und Großen Synode aller orthodoxen Kirchen gab, seine Begegnungen mit Papst Paul VI. und dem ÖRK., wie auch mit den Anglikanern, Altkatholiken und den Lutheranern sind in aller Gedächtnis. Doch fanden nicht alle seine ökumenischen Schritte, insbesondere deren Motivationen, Überall Zustimmung in der Orthodoxie, nicht nur nicht bei der Mehrheit der athonitischen Mönche, ungetrübten Beifall. Beifall erhielt er jedoch bei seinen Annäherungsbemühungen zu den vormaligen Kirchen. "Mit Deinen Heiligen, Herr, erquickte die Seele Deines Knechtes, des Patriarchen Athenagoras, dort wo entflieht Klage und Trauer, sondern wo ist Leben ohne Ende". Die Feier seines Begräbnisses versammelte um seinen Leichnam eine selten so repräsentative Gemeinde aus der gesamten Orthodoxie, der christlichen Welt, der Diplomatie und der Behörden des Landes. Vor der alten Stadtmauer, auf dem Friedhof des Patriarchalklosters "Gottesmutter von der lebenspendenden Quelle" zu B a l u k l i , der Begräbnisstätte der Erzbischöfe Neu-Roms, wurde Athenagoras bestattet.

Im Nachruf auf den Entschlafenen, schrieb der antiochenische Metropolit Georg (Chodr) vom Berge Libanon (in L'Orientation le jour, Beirut 8.7.72) in einer Charakteristik des Verstorbenen, unter dem Titel Athenagoras I., Mann des Neuaufblühens mit dem Exerg aus der Weihnachtsbotschaft des großen Toten u.a.:

"Mythos und Symbol der Annäherung, wurde A. für unsere Generation zur Verheißung der Wiederversöhnung, zur Herausforderung des Unvorstellbaren. Aber zuerst war er für seine Kirche, der Mann des Wiederaufblühens. Deshalb konnte er mit dem Abendland einen Dialog eines außergewöhnlichen Widerhalls herstellen.

Als Prophet wußte er zum Herzen des christlichen Volkes im Westen zu sprechen. Er bezwang es durch eine entwaffnende Einfachheit. In ihm vermählten sich das Erhabene und das Unmittelbare. Er empfing seine Gäste in seinem Arbeitszimmer des Phanar mit einer Zärtlichkeit, einer Aufmerksamkeit, welche die Müdigkeit des letzten Jahres vergessen ließen. Die Höflichkeit des morgenländischen Prälaten, nicht ohne Schalkhaftigkeit, versetzte einen in eine unbeirrbar Liebe gerade in dem Rahmen, dessen unbeschreibliche Schlichtheit, der den vergangenen Glanz von Byzanz versteckt. Wenn man dann, nach Verlassen des Patriarchats, nach der Hagia Sophia geht, um da den Widerschein des Ewigen auf sich wirken zu lassen, ist man sofort überwältigt von dem erschütternden Kontrast, den Tag für Tag der Hirt seit seiner Erhebung auf den Stuhl von Konstantinopel 1948 erlebte.

Dieser Mann hat sich nie beklagt. Er hielt den Dialog mit den Türken für möglich. 1953, als diese die 500-Jahrfeier ihrer Besetzung der "von Gott und seiner Mutter geliebten Stadt" begingen, befahl er, alle griechischen Gebäude zu beflaggen. Zwei Jahre später wurde mehrere Dutzend Kirchen verwüstet ... Der Zeuge erstieg den Scheitel seines Kalvaria's letzten Sommer, als die Regierung die Hochschule zu Chalki schließen ließ und damit die Ausbildung des Klerus auf türkischem Boden verunmöglichte. Einen Monat später begegnete ich dem Patriarchen. Er war von einer unerschütterlichen Ruhe, obschon man ihm das Herz seiner Kirche entrissen. Seine erstaunliche Leidensunempfindlichkeit floß ihm zu von der Geduld der Heiligen, die beinahe 2000 Jahre Erfahrung des christlichen Daseins in Byzanz angehäuften hatte. Er hielt daran fest, eine Präsenz weiterzuführen, die immer schwieriger wurde. Der Oberschenkelhalsbruch brachte das Ende. Möge dieser Riß das ankündigende Zeichen einer Adf-

Auferstehung sein, die jene prächtige Freske in der Karyet Djamih enthüllt. Weshalb jammern und hoffen, daß der Priester, der nach der Legende sich am 29. Mai 1453 einmauerte, als die Hagia Sophia verwüstet wurde, eines Tages wieder heraustreten werde, um die Liturgie weiterzuführen, wo er sie unterbrochen, als Mehmet II. die Kathedrale plünderte? Vielleicht war A. dieser Priester, der auf seine Weise die Liturgie feierte im ganzen christlichen Raum ...

A. wird nie zum Kirchenlehrer erhoben werden. Sein Ruhm war anderer Art ... Die Sensibilität eines Johannes XXIII. und die A's war im Anliegen der Einheit die gleiche, obgleich jeder einem anderen Typus zugehörte. Johannes war ein Konservativer, A. ein Liberaler, beide wagten es, trotz ihrer persönlichen Begrenztheit, den Dorn anzugehen, der im Fleisch der Kirche sitzt, die Zertrennung ..."

Die Wahl des neuen Ökumenischen Patriarchen stand den 12 Metropolitane zu, die den Ständigen hl. Synode bilden. Es sind dies: Meliton von Chalcedon, Jakovos von Derkon, Dorotheos von den Prinzeninseln, Kyrillos von Chaldia, Chrysostomos von Neo-Cäsa-rea, Maximos von Laodikia, Maximos von Sardes, Hieronymos von Rhodopolis, Emilianos von Milet, Nikolaos von Aneon, Symeon von Irenopolis, Gavriil von Kolonia. Hinzugezogen wurden ferner noch die drei übrigen in der Türkei wohnenden Metropolitane: Maximos von Stauroupolis, Chrysostomos von Myra und Dimitrios von Imvros und Tenedos.

Entsprechend den Forderungen, welche die türkische Regierung schon im Frühjahr 1970 angemeldet hatte, verlangte die Türkei, daß ihrer Regierung eine Liste von mindestens drei Wahlkandidaten vorgelegt werde, an der die Regierung dann Streichungen vornehmen könnte. Ein türkischer Notar müsse ferner der Wahl beiwohnen. Die Hl. Synode verwahrte sich erst gegen jede weltliche Einmischung in die Wahl, mußte sich aber schließlich, um größeres Unheil zu vermeiden, den Forderungen fügen. Doch legte die Synode dann nicht eine Liste von drei Kandidaten, sondern einfach das Gesamtverzeichnis der obengenannten 15 Metropolitane der Regierung vor. Die Regierung strich den Metropoliten Jakovos von Derkon, Kyrillos von Chaldia, Maximos von Stauroupolis und - was das folgenschwerste war - den Metropoliten Meliton von Chalcedon. Das zerschlug alle Pläne; denn sowohl der verstorbene Patriarch Athenagoras wie auch die Mehrheit der Synode hatte Meliton wohl als zukünftigen Patriarchen im Auge gehabt. Er war auch der Rangälteste und hatte den Patriarchen schon bei vielen Gelegenheiten vertreten. Am 16. Juli feierte man die Göttliche Liturgie. Dann trat die Ständige Synode unter Vorsitz von Metropolit Meliton zusammen und stellte eine Liste von drei Kandidaten auf. Es waren dies der Metropolit Nikolaos von Aneon, der Metropolit Gavriil von Kolonia und Metropolit Dimitrios von Imvros und Tenedos. Nachdem diese Liste im Sitzungssaal des Patriarchen aufgestellt war, begaben sich die Metropolitane in feierlicher Prozession in die Patriarchalkirche des hl. Georg. Ein Metropolit nach dem anderen schrieb, auf den Altar im Heiligtum gestützt, einen Wahlzettel, der in eine Urne gelegt wurde; sie stand im Kirchenschiff vor dem leeren Platz des Patriarchen. Die Kirche war gefüllt von einer gläubigen Menge. Vor den Gläubigen wurde die Urne geöffnet, und es ergab sich folgende Wahl: von den 15 Stimmen hatte der jüngste der Kandidaten, Metropolit Dimitrios von Imvros und Tenedos, zwölf, der Metropolit Nikolaos von Aneon drei Stimmen.

Dimitrios hieß mit weltlichem Namen Dimitrios Papadopoulos. Er wurde in Istanbul 1914 geboren, machte seine Gymnasialstudien am französischen Lyzeum von Galata, wurde 1931 in die Theologische Hochschule von Chalki aufgenommen. 1937 erhielt er das Lizentiat und wurde gleich darauf durch

Metropolit Philotheos von Prikonissos zum Diakon geweiht; er wurde der Gemeinde von Büyükdere zugewiesen. Von 1937 bis 1938 war er Prediger in der Metropole Edessa. Er kehrte dann nach Istanbul zurück in die Pfarrei Feriköy, 1942 wurde er vom Metropoliten Philotheos von Prikonissos zum Priester geweiht. 1945 bis 1950 diente er als Priester der Gemeinde in Tberan. Gleichzeitig unterrichtete er an der Universität in altgriechischer Sprache. Nach Istanbul zurückgekehrt, wurde er Oberhaupt der Apostelparochie in Feriköy. Dort blieb er 14 Jahre. Dann wurde er von der Hl. Synode zum Titularbischof von Elaia ernannt und am 9. August 1964 zum Bischof geweiht, als Hilfsbischof für Kurtulus der Erzdiözese Konstantinopel. Am 15. Februar 1972, also erst vor wenigen Monaten, wurde er zum Metropoliten von Imvros und Tenedos ernannt. Der Nachfolger Athenagoras' spricht türkisch, griechisch und französisch. Die Milde seines Charakters und seine Liebenswürdigkeit sind bekannt.

Die I n t h r o n i s a t i o n als Patriarch fand zwei Tage später, am 18. Juli 1972, in der St.-Georgs-Kathedrale des Patriarchats statt.

Der rangälteste Metropolit, Meliton von Chalcedon, überreichte den Patriarchenstab, Bischof Konstantin von Apolloniade hielt namens des Episkopats die Festpredigt. Auch die anderen Orthodoxen und christlichen Kirchen, die türkische Regierung und das Diplomatische Korps waren vertreten.

In seiner Inthronisationsrede sagte Dimitrios: "Wie es dem Herrn gefallen hat, so ist es geschehen; des Herrn Name sei gesegnet" (Job 2,21).

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, in der Furcht des Herrn hinansteigend die Stufen dieses heiligen ökumenischen Thrones, bekleiden wir uns mit der Geduld des Job und wiederholen das Bekenntnis des Glaubens vor dieser großen Prüfung, die erschreckend emporragt vor uns, dem geringsten unter den Brüdern: auf unseren schwachen Schultern sollen wir tragen das Kreuz des Herrn, das Kreuz der Kirche. Es packt uns ein Anfall von Schwindel, wenn wir nachdenken über die göttliche Fügung; denn wo wir nicht wagten, auch nur von Ferne daran zu denken, daß uns ein Wunder von solcher Spannweite zustoßen könnte, hat ganz plötzlich, in schmetternder Weise der Heilige Geist Seine Feuerzunge auf Mathias ausgedehnt. Während wir unsere ganze Aufmerksamkeit auf den Dienst an unseren heißgeliebten Schäflein von Imvros und Tenedos gerichtet hatten, haben wir unversehens den Ruf bekommen, das Kreuz des Herrn zu tragen.

Der Herr hat einen Mann von Cyrene gesucht. Die Kirche hat einen Cyrenäer gesucht. Aber wir für unsere Person hatten nicht die Kraft, nicht die Statur des Cyrenäers von der Kreuzigung. Wir haben nicht seinen Geist, uns selbst hinzuopfern. Wir haben uns nicht freiwillig angeboten, Cyrenäer zu werden. Es ist eine Stimme aus der Tiefe des Altars, aus der Tiefe der Geschichte, eine tragische Stimme, die sich erhebt aus unserer Umgebung, die Stimme des Herrn, der zu uns gesprochen hat. Wir selbst, wir sind geflüchtet, wir haben gebetet, gebettelt, im vollen Bewußtsein einerseits der gewaltigen Größe des Kreuzes, andererseits unserer eigenen Unwürdigkeit und Schwäche.

Um zu wahren das reine Ethos der Kirche, ohne Rücksicht auf unsere eigene Person, haben wir uns ganz dem Herrn und dem Heiligen Geist anvertraut.

So stehen wir also vor euch, rein im Geist und im Herzen, um uns an erster Stelle niederzuwerfen vor dem dreieinigen Gott unserer Väter.- An zweiter Stelle bekennen wir den heiligen und makellosen Glauben der Orthodoxen, wie er uns vom Herrn durch die Apostel überliefert wurde, durch die vom Geist erfüllten heiligen Väter, durch die Heiligen und

Fürs dritte: wir nehmen die Pflichten des Patriarchen auf uns unter dem bürgerlichen Schutz der türkischen Republik, deren treuer Bürger wir sind. Die obersten Interessen unseres Landes werden unsere besondere Sorge sein. Der Patriarch ist ein religiöses Oberhaupt und nicht mehr. Das Patriarchat ist der Sitz der Orthodoxie vor der Welt. Es ist ein die Jahrhunderte überdauerndes ehrwürdiges Zentrum von geistigen und religiösem Charakter, sonst nichts. Als Einrichtung und als Person haben wir keinen Bezug zur Politik. Die Politik ist Sache des Staates, für den wir beten, gehorsam dem Befehl des Herrn und des hl. Paulus. Dabei trennen wir beide Dinge. Unser Wort zu dieser Angelegenheit ist klar, ehrlich und direkt ..."

"Von diesem ökumenischen Thron aus, dem Thron des Dienens (der Diakonie) grüßen wir Ihre Heiligkeiten und Seligkeiten, die Oberhäupter der Autokephalen und örtlichen Autonomen Kirchen: die Patriarchen, Erzbischöfe und Metropoliten. Wir reichen ihnen eine Hand der Liebe, des Friedens und der Gemeinschaft (Kinonia) in der hl. Orthodoxie. Wir versichern ihnen, daß unsere Zusammenarbeit mit ihnen aufrichtig, ehrlich und würdig der Orthodoxie sein wird.

Von diesem Platz aus, dem ersten unter Gleichen in der hl. Orthodoxen Kirche, grüßen wir Seine Heiligkeit Paul VI., den Papst von Rom, den ersten unter Gleichen in der gesamten Kirche Christi, unseren ehrwürdigen älteren Bruder, Bischof der rangälteren Kirche und Patriarch des Abendlandes. Wir grüßen auch Ihre Seligkeiten, die Oberhäupter der Alt-orientalischen Kirchen, Seine Gnaden den Erzbischof von Canterbury, das ehrwürdige Oberhaupt der Altkatholischen Kirche und alle Oberhäupter der Kirchen und Konfessionen überall in der Welt, ebenso wie jene des Welt-rates der Kirchen, seine Leiter und seine Mitgliedskirchen. Und wir versichern, daß wir, getreu dem bisher eingeschlagenen Weg des Ökumenischen Patriarchats, die Absicht haben dem Weg zu folgen, den unser großer Vorgänger, der Ökumenische Patriarch Athenagoras I. ewigen Andenkens vorgezeichnet hat, einen Weg zum Nutzen der Einheit der Christen in Übereinstimmung mit allen Orthodoxen. Wir werden auch keineswegs unsere Pflicht vergessen, den Dialog zunächst mit dem Islam zu führen, und weiterhin mit den anderen großen monotheistischen Religionen.

Zum Schluß wenden wir uns an die ganze Welt, um ihr von dieser alten Kirche ein einziges Wort der Wegweisung, eine einzige Bitte zuzurufen: F r i e d e ! Friede euch, Friede allen!"

Das "Regierungsprogramm" entfaltetete der neue Patriarch in einer Rede auf der 1. Sitzung des Ständigen Synods unter dem Vorsitz Dimitrios I. Dieser will "aus Hochachtung für die Synodal-Institution mit jedem ihrer Mitglieder in Brüderlichkeit und Eintracht zusammenarbeiten ... So wird sich von diesem geheiligten Ort aus, Überallhin ein Geist der Kollegialität auswirken. Der Patriarch "will dem Weiterleben und dem dauernden Wunder dienen, die Präsenz der Großen Kirche hier". Es wird ein besonderes Patriarchalbüro unter Archimandrit Bartholomäos Archontinos und eine Neuorganisation der Dienststellen geschaffen. Gleichzeitig mit der Hirtensorge um das Wachstum in Christus der Erzdiözese Konstantinopel, wird der Ökumenische Stuhl", wissend um sein Privileg des Dienens über die Diözesen des Patriarchats außerhalb der Türkei wachen." Seine Aufmerksamkeit soll sich besonders den klösterlichen Niederlassungen, sowohl auf Athos als sonstwo ganz besonders widmen. "Gegenstand heiliger u. ernster Fürsorge" wird die Einheit der Orthodoxie und die Koordinierung ihrer Kräfte sein. Alles was in seiner Macht steht, wird getan werden, umso bald wie möglich, das Heilige und Große Konzil der Orthodoxen Kirche einzuberufen. Metropolitan Meliton von Chalcedon antwortete darauf im Namen des Hl. Synods u.a.: "Diese Bahnen, die Du uns gewiesen, finden

unser volles Einverständnis. Wir versichern Dich unserer Hochachtung, Treue und aufrichtigen Mitarbeit".

Während der gleichen Sitzung ernannte Dimitrios zu neuen Mitgliedern des Ständigen Synods die Metropoliten Maximos von Stavroupolis und Chrysostomos von Myra. Die Metropoliten Jakovos von Derka und Amilianos von Milet ziehen sich zurück. Der Hl. Synod ernannte den Hilfsbischof Photios von Tralles zum neuen Metropolit von Imvros und Tenedos und Diakon Athanasios zum Hilfsbischof von Chalcedon mit dem Titel Hellenoupolis.

Patriarchat ALEXANDRIEN

Patriarch Nikolaos VI. übte in einem Interview mit der Athener Zeitschrift "Orthodoxos Typos" Nr. 170, heftige Kritik am Ökumenismus. Er ging nicht auf das ein, was er unter Ökumenismus versteht oder besser, was heute alles unter dieser Vokabel läuft und geschmuggelt wird. Nicht destoweniger sind die bedeutsamen Worte aus dem Munde des zweithöchsten Würdenträgers der Orthodoxen Kirche für sehr viele Orthodoxe, Geistliche und Laien das, was sie empfinden und was ihre Haltung mehr oder weniger tief bestimmt. Viele fühlen sich irgendwie überanste oder herabgewürdigt zum Gegenstand neuer Überlegener Schulmeisterungen. Viele Westler können weder das Gewicht noch den Preis schätzen, den die Orthodoxen Treue und Ausharren kostet, um der Perle des reinen Glaubens willen. Nikolaos sagte u.a.:

"Ich verdamme den Ökumenismus und ich betrachte ihn nicht bloß als eine schlichte Häresie, sondern als die Pan-Häresie, die Allketzerei und das Zusammenfügen aller Häresien, die Kakodosien. Die widerchristlichen Kräfte, die den Ökumenismus hinter den Kulissen in Bewegung setzen, sind offenkundig. Das alexandrinische Patriarchat nimmt an keiner dieser Bewegungen teil; der Ökumenismus kehrt sich gegen die Orthodoxie. Er stellt heute die größte Gefahr dar neben dem Unglauben unserer Epoche, die die materiellen Leidenschaften und Genüsse vergötzt".

Auf die Frage, welche Haltung er gegenüber dem Dialog einnehme, antwortete der Patriarch:

"Die Stellungnahme des Patriarchats von Alexandrien ist eine einzige: keine Konzession in den Dogmen. Wenn es eine Art Diskussion um die Kirchen-Union gibt, dann besteht der theologische Dialog nur im Verwerfen der Kakodoxien seitens jener, die fern der Orthodoxie stehen. Leider lassen die kategorischen Erklärungen und Heterodoxien keine große Spanne für den Optimismus.

Patriarchat ANTIOCHIEN

Neue Diözesen wurden in Bagdad, Teheran und Kuwait geschaffen, wo immer Orthodoxe aus den alten Gebieten hinziehen. Der Patriarch trägt übrigens den Titel von Antiochien und dem Ganzen Orient.

Es ist gelungen, die Widerspenstigen aus früheren Jahren zu integrieren, nicht zuletzt dank dem klugen und energischen Eingreifen des Patriarchen selbst.

Elias IV. wurde bereits dreimal von der Türkei die Einreise nach Antiochien-Antakya und zu seinen Gemeinden in der Türkei verweigert.

Der Hl. Synod hielt seine ordentliche Sitzung vom 20. bis 23.6.72 im Kloster St. Marien zu Sednaya (gegründet 451 durch Kaiser Justinian, ununterbrochen lebendig seither und das Heiligtum einer wundertätigen Ikone der hl. Gottesgebärerin vom Zeichen bergend, das nach Jerusalem die

größte Wallfahrt im Nahen Osten darstellt). Zweidrittel der Mitglieder war anwesend. Der Hl. Synod faßte sehr wichtige Beschlüsse über Strukturen des Patriarchats. Ein neues Statut wurde geschaffen, das alle vorherigen Gesetze und Verfügungen aufhebt, vor allem die das kirchliche Leben belastenden Organismen und Gemeinderäte. Die Parochien vor allem müssen nach Gesichtspunkten, die die Unabhängigkeit der Kirche wahren sollen, von Interesse- und Macht-Gruppen. Jede Kirchengemeinde wählt durch ihre Mitglieder einen Pfarrat und die Pfarräte den Diözesanrat, der die Wakfs und die übrigen Güter der Diözese unter der Leitung des Bischofs verwaltet und allein jeden Verkauf, jede Hypothek, Anleihe oder den Austausch von Wakfs tätigt.

Zu dem, was S. 25 von Nr. 39 OH über Deir-el-Harf gesagt ist, folgende Ergänzung. Das Kloster, das seinen 10jährigen Bestand beging, gibt die "Hefte von Deir-el-Harf" heraus, bis jetzt über 10 Bände geistlicher Theologie.

Vor etwa 3 Jahren entstand spontan bei den Mönchen der Wunsch, ihre Kirche ihre Rolle als Ikone wiederaufzunehmen, als betenden Raum, der das Gebet in Harmonie mit ihr bergen kann. Man wählte als Ikone die Freske, die eine alte Tradition darstellt und auch im Libanon gut vertreten ist, aber seit 700 Jahren unterbrochen war: Saidet ed-Darr bei Becharree, Kirche und Kapelle von Deir es-Salib in den Quadachat, die St. Marina-Grotte bei Deddeh, Saidet er-Rih zu Enfe, Mar Phokas zu Amiun, Mar Tadros und Mar Niquola zu Behdidat, ebenso die Kirche von Ma'ad in der Gegend von Gebeil, Dar Beachtar, Ras Kifa, Naus, Bziza, die Kirche Mar Gerios, alleinstehend auf dem Plateau Hamat. Sie alle bewahren zumindest mehr oder minder gut erhaltene Spuren von Fresken. Sie werden besser bekannt und geschätzt werden, nachdem amerikanische Gelehrte der 'Dumbar ton Oaks Foundation' die Fresken von Mar Dimitri bei Kousha entdeckt und erforscht haben und Alben mit den Abbildungen der wichtigen Spuren, die im Libanon erhalten sind, herausgeben wollen.

Die harten Arbeiten bei der Neuausstattung mit Fresken zeigen die traditionelle Anordnung. Ganz oben Christos Pantokrator, der Auferstandene, 'der alles hält', um den sich alles ordnet. In der Apsis die Gottesmutter, Bild der betenden Kirche, Christos in ihrem Herzen tragend. Immer oben: Verklärung, Auferstehung, Erscheinung des hl. Thomas, Pfingsten, Verkündigung seiner Ankunft in Person und nicht mehr im Bild. Darunter die Heiligen, die Himmel und Endverbundenen. Neben Chrysostomos (Antiochien), Basilios (Konstantinopel), Jakobus der Ältere (Jerusalem) und Georgios (Rom), auch lokale Heilige, Simeon auf der Säule und St. Maron. Lichtvollere Töne kommen dem modernen Geschmack entgegen.

Aber tiefer noch holt die Kirche, derart zum Bild geworden, die moderne Welt ein. Seit Freud kennt man die wichtige Rolle der unterbewußten Einbildungswelt, so daß man sagen könnte, der Mensch ein Animal fantasmatisches, ein Bild-fabrikierendes Wesen. Von daher sind die kahlen Kirchen, wie man sie im Westen jetzt ansieht oder berichtet, ein tiefer Irrtum. Während des Gebets produzieren wir andauernd unsere eigenen Bilder, die unseren Geist aufwühlen. Im Gegensatz dazu schaffen die Ikonen, die sich gegenseitig in dynamischer Bewegung antworten, in unserem Unterbewußtsein das wahre Bild der Welt und des Menschen, wie Christus kam, es wie derherzustellen.

Während einer Audienz, die Patriarch Elias IV. einer Düsseldorfer Pilgergruppe gewährte, auf das Thema Ökumenismus kommend, sagte S. Seligkeit: "Der Ökumenismus scheint, ein 'totgeborenes Kind' zu sein." Gewichtige Persönlichkeiten hegen starke Zweifel an den lateinischen 'nachkonziliaren' Entwicklung und ihre Inzedenzen auf das Verhältnis der verschiedenen katholischen Gruppen zur Orthodoxie im Vorderen Orient.

Patriarchat GEORGIEN

Am 1.7.1972 wählte ein Konzil, das aus dem Metropoliten, Patriarchats-Verweser David von Urnissi, den Bischöfen Elias von Sukhum-Abhazeti, Roman von Kutaissi-Gaenathe, Zenobios von Tetrtskhare, Chorbischof Gaioz von Tsilkneli, sowie aus gewählten Vertretern von Priestern und Laien der Diözesen bestand, zum neuen Patriarchen-Katholikos den Metropoliten David von Urnissi. Es war dies die 11. Synode seit der Wiederherstellung des Patriarchats 1917 (die 10. im Februar 1960 hätte Efrem II. gewählt).

Es wohnten der Wahl bei: 3 Bischöfe des russischen Patriarchats und der armenische Katholikos mit seiner Begleitung.

Nachdem Metropolit Elias die Kandidatur des Thronverwesers bekanntgegeben hatte, wurde Metropolit David in geheimer Wahl zum Erzbischof von Mtsheta, Metropolit von Tbilissi und Katholikos-Patriarch von Georgien (Grusienien) erkoren.

Der neue Patriarch wurde am 24.3.1903 als Chariton Devdariani im Dorf Myrotsmida geboren. Nach seinen Gymnasialstudien in Sargwechi, die er 1917 beendete, vervollständigte er sein theologisches Wissen im Kloster von Mgwine bei Tschiatoura, wo er zum Priester geweiht wurde. Nach 1929 diente er in mehreren Kirchen von Tbilissi. 1956 wurde er Mönch und Bischof geweiht von Margveti-Urnissi. 1959 wurde er Chorbischof mit dem Titel eines Bischof von Manglissi. Die Inthronisation fand am 2. Juli in der Patriarchal-Kathedrale von Mtsheta statt.

Patriarchat MOSKAU

Der Hl. Synod nahm am 30.5.72 die aus Gesundheitsgründen (neue Herzattacke) vorgetragene Demission des Metropolitan Nikodim von Leningrad und Novgorod als Vorsitzender des kirchlichen Außenamtes des russischen Patriarchen an und ernannte den bisherigen Stellvertreter als Präsidenten, Metropolit Juwenaly von Tula und Belev. In der gleichen Sitzung erweiterte der Hl. Synod die Kompetenzen der Kommission für Fragen der christlichen Einheit und nannte die Kommission für die Fragen der christlichen Einheit und der zwischenkirchlichen Beziehungen. Diese berät die Probleme und entwirft das Programm der auswärtigen Tätigkeiten des Patriarchats. Die Durchführung ist der Abteilung für die auswärtigen kirchlichen Angelegenheiten. Der Präsident und Metropolit Nikodim behält die Präsidenschaft, der dem Patriarchen und dem Hl. Synod verantwortlich ist, supervisiert die Ausführung der Richtlinien durch die Abteilung der auswärtigen kirchlichen Angelegenheiten. Der Präsident dieser Abteilung handelt in Verbindung mit dem Präsidenten der Kommission des Hl. Synods für die Fragen der christlichen Einheit und die zwischenkirchlichen Beziehungen, deren Richtlinien er verfolgt. Vordem trug er die Last zweier Präsidenschaften: die der Synodalkommission und die des Außenamtes. Künftig wird er nur Vorsitzender der Synodalkommission für die Fragen christlicher Einheit und die zwischenkirchlichen Beziehungen sein.

Metropolit Juwenaly, mit weltlichem Namen Wladimir Kirillowitsch Pojarkow wurde 1935 in Jaroslawl geboren. Nach Abschluß der theologischen Studien an der Geistlichen Akademie zu Leningrad trat er 1960 in den Dienst des Kirchlichen Außenamtes. 1963 trat er die Leitung der Russischen Geistlichen Mission in Jerusalem an. 1964 wurde er zum Bischof von Saraisk und nächster Mitarbeiter von Metropolit Nikodim, 1965 zum Erzbischof von Tula und Belev, 1972 zum Metropoliten erhoben.

Der Hl. Synod nahm am 18.8.1972 den Antrag von B i s c h o f J a k o b v o n D e n H a a g i n d e n N i e d e r l a n d e n, der bislang mit seinen Klerikern, Mönchen und Nonnen und Gläubigen dem Karlowitzer Raskol angehörte, an, unter das Omophorion des russischen Patriarchen zurückzukehren. Er wurde zum Bischof der gleichzeitig neugeschaffenen Diözese der Niederlande ernannt, dem alle Gemeinden, außer der Rotterdams, nun unterstehen. Diese wird von dem in den Ruhestand getretenen Hilfsbischof Dionysios geleitet. Eine feierliche Liturgie, konzelebriert von den Metropoliten Nikodim, Antonij (Exarch Westeuropas), Juwenaly, (Präsident des Außenamtes) mit Bischof Jakob (Akkersdijk) vollzog die Wiedervereinigung. Es ist zu bemerken, daß Bischof, Priester, Diakone, eine Anzahl von Mönchen und Nonnen und zahlreiche Gläubige fast alle gebürtige Holländer sind. Das Werk Bischofs Jakob und Archimandrit Adrian, das in diesen Zeiten eine große geistliche Leistung bedeutet, ist nun in die volle Orthodoxie integriert und zu neuer Vertiefung und Erweiterung bereit.

In einer Ansprache vor Professoren und Studenten der Moskauer Geistlichen Akademie hob wie bei anderen Gelegenheiten, P a t r i a r c h P i m e n auf die Hauptlinie seines Programms, die pastorale, hervor. Er betonte, daß die theologische und geistliche Ausbildung des Klerus absolut orthodox sein und die Traditionen der russischen Orthodoxen Kirche völlig rein bleiben sollen. Schon seine erste Botschaft an alle Geistlichen hatte geistliche Disziplin und Lebenswandel gefordert.

Seine K o i n o n i a - R e i s e n zu den alten Patriarchaten im Vorderen Orient und zu den neuen ebenso zur Kirche von Hellas sind in den offiziellen Publikationen (z.B. die in deutscher und englischer Sprache) geschildert. Bis jetzt konnte er noch nicht nach Konstantinopel, Zypern und Bukarest.

In Nr. 39 von OH., S 16ff. und S. 26 kamen bereits ernste Stimmen zu der Kampagne gelegentlich des Fastenbriefes von Solschenizyn zu Wort. Die klarste und treffendste Antwort auf den Fastenbrief des Nobelpreisträgers schrieb in einem Osterbrief der Priester S c h e l u d k o w, den wir nachstehend in der Übersetzung von Irina Kaesler bringen:

"Christ ist erstanden! Hochgeehrter Alexander Isajewitsch!

Ich habe die Ehre, Ihnen meine Glückwünsche zu dem 'Fest der allmenschlichen Hoffnung' auszusprechen. Erlauben Sie mir, Ihnen gleichzeitig zum Erhalt des Literaturpreises zu gratulieren. Dank sei dem Herrn, der Sie bis zu diesem Tag geführt hat durch alle Prüfungen Ihres außergewöhnlichen Lebens.

Diese österliche Botschaft soll gleichzeitig eine Antwort auf Ihren Brief 'in den Großen Fasten' an den Patriarchen Ganz Rußlands sein. Bei der großen persönlichen Achtung, die ich für Sie hege, kann ich Ihnen meine Betroffenheit in Bezug auf diesen Brief umso offener aussprechen. Der Brief kann Interpretationen hervorrufen, die sogar für den Autor selbst unerwartet wären. Ich muß Ihnen sagen, daß Sie in diesem Fall von Ihrem sittlichen Feingefühl in gewissem Sinne im Stich gelassen worden sind. Sie haben eine Beschuldigung, die sich wie im Fluge in der ganzen Welt verbreitet hat, an einen Menschen geschrieben, dem bekanntlich jede Möglichkeit fehlt, Ihnen zu antworten. In dieser Hinsicht haben Sie denselben sittlichen Fehler gemacht wie die von ihnen erwähnten bekannten Priester. Sie haben auch ihren Hauptfehler übernommen: Sie haben nicht die ganze Wahrheit gesagt, sondern nur die halbe.

Die g a n z e W a h r h e i t besteht darin, daß eine gesetzliche Kirchenorganisation keine 'Insel der Freiheit' in unserer streng-einheitlich organisierten Gesellschaft, die von einem einzigen Zentrum aus

gelenkt wird, sein kann. Es kann wahrscheinlich Meinungen geben über die historische Bedeutung eines sozialen Systems, das auf diese streng einheitliche Weise gelenkt wird. Die äußerste Verurteilung aber ist: bei uns verfallen Kunst und Literatur, sind Wirtschaft und Wissenschaft zurückgeblieben, verfällt die Sittlichkeit, verdummen die Menschen ... Dieseshalbe Urteil nimmt an, daß das Schicksal Rußlands Opferbedeutung hat. Unter Preisgabe der eigenen Kultur verteidigte unser Volk Europa gegen die Tartaren und rettete die ganze Welt vor dem Faschismus. Heute erlebt es ein grandioses Mustereperiment, das zu nichts Gutem führen wird.

So denken die Einen. Im Gegensatz dazu hegen andere lichtere Hoffnungen. Meine Meinung tut hier nichts zur Sache, und ich werde auch nicht danach gefragt. Dies muß ich mit aller Bestimmtheit feststellen:

Es besteht bei uns ein streng-einheitlich gelenktes System, und in ihm erhält sich erstaunlicherweise ein Fremdkörper: die kirchliche Organisation Rußlands. Sie existiert nur unter genau bestimmten Bedingungen. Die kirchliche Arbeit in der Schule und die Unterweisung Erwachsener sind uns verboten; genau so verboten wie vieles andere, was zur Verwirklichung wahrhaft kirchlichen Lebens notwendig ist. Eines nur ist uns erlaubt: in den Kirchen die heiligen Gottesdienste zu zelebrieren, wobei angenommen wird, daß dies nur für die ältere (aussterbende) Generation bestimmt ist.

Was sollen wir in dieser Situation tun? Sollen wir sagen: alles oder nichts? Sollen wir versuchen, in einen Untergrund zu gehen, der im gegenwärtigen System undenkbar ist? Oder sollen wir uns irgendwie in das System einfügen und vorerst die Möglichkeiten ausschöpfen, die uns gelassen wurden? Die Kirche Rußlands hat sich für das zweite entschieden.

Hieraus erwächst all das Schlechte, über das berechtigterweise Sie geschrieben, und all das Schlechte, von dem Sie geschwiegen haben. Aber wir hatten keine andere Wahl. Sie verweisen auf die Katholiken in Polen, Ehre sei ihnen und Ruhm, aber sie haben eine ganz, ganz andere Geschichte. Sie schreiben von der Schande, die in zwei Jahrtausenden christlicher Geschichte einmalig ist. Aber es gab doch auch niemals so absolut außergewöhnliche Bedingungen menschlicher Existenz.

D a s i s t d i e v o l l e W a h r h e i t ! Der verstorbene Patriarch Alexej, der nicht die Möglichkeit hatte, auf die Beschuldigungen zweier Priester mit Worten zu antworten, antwortete ihnen mit Handlungen: er verbot ihnen die Ausübung kirchlicher Handlungen und bestätigte damit, ungewollt, die relative Richtigkeit ihrer Aussagen. Es ist doch gut, daß nichts Schlimmeres passierte. Gerade in der Furchtlosigkeit zweier Priester war sittliche Schönheit, was man von Ihrem, verzeihen Sie bitte, erstaunlich anmaßenden Brief nicht sagen kann. Der amtierende Patriarch Pimen hat auch nicht die Möglichkeit, Ihnen mit Worten auf Ihre Beschuldigungen zu antworten. Vergegenwärtigen wir uns, mit welchen Taten er Ihnen antworten könnte. Nur mit einer: dem Rücktritt von seinem Posten. Aber es gäbe für seinen Platz keinen Besseren und außerdem könnte ein einzelner Mensch nichts ändern. Folglich bliebe alles beim Alten. Eine der Folgen Ihres beschuldigenden Briefes wird eine noch größere Diskreditierung der Kirche in den Augen derer sein, die die volle Wahrheit nicht kennen. Verstehen Sie mich nicht falsch - ich fordere Sie nicht zum Schweigen auf, aber wenn man schon schreibt, dann nicht an eine wehrlose Person und dann die volle Wahrheit. Als man Sie, Alexander Isajewitsch, seinerzeit durch Verleumdungen beleidigte, waren wir alle mit Ihnen gekränkt. Heute aber kränken Sie selbst den wehrlosen Patriarchen und uns - nicht durch Verleumdungen, sondern durch klug gewählte Halbwahrheiten, die für Viele schädlicher sein können als Lügen.

Es darf in der Kirche Christi keine Nötigung zu Opfern und zum Martyrium geben. Freiwillige Märtyrer gibt es genug bei uns - kirchliche und nichtkirchliche - (ich mache die Einteilung unter Vorbehalt), und ich bedauere, daß Sie nicht einmal den Namen von Boris Talantov, der im Gefängnis starb, und von Anatoly Lewitin, der im Gefängnis leidet, genannt haben. Ich glaube, unsere Pflicht besteht heute darin, ihre Tat gebührend zu würdigen, selbst aber fleißig an dem zu arbeiten, was in unserer Macht steht. Das Problem der christlichen Erziehung der Kinder ergibt sich heute nur in wenigen Familien der wiederauflebenden christlichen Intelligenz. Im ganzen aber muß man eine Realität klar erkennen. In dem gegebenen System kann die Kirche Rußlands in ihrer heutigen Lage nicht spürbar auf das System Einfluß nehmen. Es ist leicht und ungefährlich, Alexander Isajewitsch, auf die Geistlichkeit zu schimpfen, wahrhaftig schwer aber ist die Arbeit im Auftrage Gottes. Das Schicksal der Russischen Kirche ist untrennbar verbunden mit dem Schicksal des Volkes. Wenn es "eine Zukunft geben wird", so wird es auch ganz gewiß eine Wiedergeburt des russischen Christentums geben. "Christus ist auferstanden!". Mit Hochachtung durch Gottes Erbarmen der geringe Priester Sergij Scheludkow. Ostern 1972".

Die Bemerkungen Solschenizyns wie die verbreitete Meinung eines Felix Karelins zu diesem Osterbrief bringen nichts Neues in die Debatte ein und sagen kaum etwas Wesentliches aus.

Kirche SERBIENS

Das Klima zwischen Staat und Orthodoxer Kirche scheint sich zu verschlechtern. Die Sitzung des Hl. Synods vom 9. bis 17. Mai 1972 beschäftigte sich hauptsächlich mit dem Symptom der Verurteilung des Bischofs Vasilije von Zica zu einem Monat Gefängnis wegen seiner auf Tonband aufgenommenen Ansprache in Brezna am 3.10.71.

"Als Bischof Vasilije am besagten Sonntag in den Ort kam, um die restaurierte Kirche wieder einzuweihen, trugen ihm die Gläubigen die Klage vor, daß die Schulbehörden den Kindern die Teilnahme an der Feier verboten hatten. Der Bischof bezeichnete in seiner Ansprache diese Maßnahme als gegen die Verfassung gerichtet und daher ungesetzlich. Presse und Rundfunk berichteten nicht über das illegale Verbot und verzerrten die Aussagen des Bischofs und fügten vieles Nichtgesagte hinzu. Der Bischof wurde darauf angeklagt und verurteilt. Dieser erhielt den Urteilsspruch vom 27.4.72 erst am 6. Mai, nachdem die Kommunikationsmittel ihn bereits am 29.4.1972 veröffentlichten. Der Hl. Synod drückt seinen Schmerz aus und beklagt den Mangel an Achtung vor den verfassungsmäßigen und gesetzlichen Rechte der Kirche und erwartet von den Behörden nur den einfachen Respekt vor den Gesetzen und Verordnungen seitens des Staates, besonders was die Religionsfreiheit angeht, die die Verfassung niemand verwehrt, nicht einmal den Schülern. Das bezieht sich auch auf den Religionsunterricht, den das Gesetz erlaubt und auf das Zur-Verfügung-Stellen von Geländen und die Gewährung von Erlaubnis, Kirchen und kirchlicher Häuser zu errichten, was sehr oft abgelehnt wird ..." (aus dem amtlichen kirchlichen Bericht).

Es wurden gleichzeitig neue Mitglieder in den Ständigen Synod gewählt: die Bischöfe Makarije von Srem, Chrysostom von Brandsevo, Longin von Zvornik-Tuzla und Stefan von Dalmatien. Weiter wurde die Schaffung einer Theologischen Hochschule für die Priesterkandidaten in Amerika und Kanada beschlossen. Ebenso die Errichtung einer neuen Diözese in Australien und Neuseeland, die Publikation einer Enzyklopädie der serbischen O. Kirche aus Anlaß der 1100-Jahrfeier der Christianisierung der Serben und ebenfalls die Herausgabe neuer katechetischer Handbücher für den

Religionsunterricht und die Unterweisung von Erwachsenen, welche sich auf die Taufe vorbereiten.

Bischof Laurentije für Westeuropa residiert die größere Zeit nun in Düsseldorf. Er weihte die 2. Kirche in Frankreich am 1.10. in Freyung-Merlebach. Diese wurde von den 60 dort ansässigen Gläubigen während mehrerer Jahre mit eigenen Mitteln und Händen gebaut.

Patriarchat RUMÄNIEN

Bischof Teofil, der vom russischen Raskol der Carlowatzer zum Patriarchat Bukarest zurückkehrte wurde Bischof der westeuropäischen (einschließlich Bundesrepublik Deutschland) Diözese der rumänischen Kirche.

Am 11. Juni wurde der neue Bischof der 'Orthodoxen Katholischen Kirche', die als quasi-autonome Diözese des Bukarester Patriarchats aufgenommen worden ist, in seiner Kathedralkirche zu Paris vom Metropoliten Nicolau von Timisoara und Banat von Bischof Teofil von Paris und von Bischof Antonie von Ploesti, Vikar des Patriarchen und Sekretär des Hl. Synods und der Kommission für Auswärtiges geweiht.

Hier die Statuten der Orthodoxen Katholischen Kirche von Frankreich:

Statuten der Orthodoxen Katholischen Kirche von Frankreich (zivilrechtliche Union der französischen orthodoxen katholischen Kultus-Vereinigung).

1. GLAUBENSLEHRE: Vereinigt mit der Kirche der ersten Jahrhunderte und den Orthodoxen Kirchen des Morgenlandes in den Dogmen des Heils, bekennt die Orthodoxe Katholische Kirche von Frankreich (Union der französischen orthodoxen katholischen Kultus-Vereinigung), was die Universale Orthodoxe Kirche bekennt, und verwirft, was die Orthodoxe Kirche verwirft.

2. ALLGEMEINE BESTIMMUNGEN: a) Die Orthodoxe Katholische Kirche von Frankreich umfaßt alle orthodoxen Gläubigen, die Mitglieder der Union der französischen orthodoxen katholischen Kultus-Vereinigung sind. b) Die Orthodoxe Katholische Kirche von Frankreich ist als autonome Kirche verfaßt; sie umfaßt die religiösen Gemeinden Frankreichs und übt ihre Sorge aus gegenüber den orthodoxen Abendländern anderer Länder, die sich auf ihre Jurisdiktion berufen.

Die religiösen, kultischen und administrativen Fragen werden geregelt, gelenkt und verwaltet durch ihre eigenen Organe, unbeschadet der dogmatischen, kanonischen und gottesdienstlichen Einheit mit der Rumänischen Orthodoxen Kirche.

3. DIE OBERSTE KANONISCHE GEWALT: a) Gegenwärtig anerkennt die als autonome Diözese konstituierte Orthodoxe Katholische Kirche von Frankreich ihren kanonischen Bezug zur Rumänischen Orthodoxen Kirche und als oberste kanonische Gewalt den Patriarchen von Rumänien und den Heiligen Synod der Rumänischen Autokephalen Orthodoxen Kirche.

Diese Anerkennung der obersten kanonischen Gewalt des Patriarchen von Rumänien und des Hl. Synods der Rumänischen Orthodoxen Autokephalen Kirche verpflichtet auf keine Weise und wird nicht verpflichten können, die Orthodoxe Katholische Kirche von Frankreich zu der Handlungsweise (Tätigkeit) der Rumänischen Autokephalen Orthodoxen Kirche auf (deren) innerer und äußerer Ebene.

Die Orthodoxe Katholische Kirche von Frankreich bewahrt ihre Autonomie in allen geistlichen und administrativen Angelegenheiten, ihren Gebräuchen und der Unabhängigkeit ihrer nationalen Interessen.

b) Als Zeichen der Liebe und geistlichen Einheit mit ihrer obersten kanonischen Autorität empfängt sie das Heilige Myron von der Rumänischen Orthodoxen Kirche.

4. DER RITUS: Die Orthodoxe Katholische Kirche von Frankreich feiert den alten Ritus Galliens und den byzantinischen Ritus, dadurch beitragend zur Einheit und zur brüderlichen Liebe mit der Universalen Orthodoxen Kirche.

5. VERWALTUNG: a) Die Orthodoxe Katholische Kirche von Frankreich bewahrt die Verbindung und konsultiert die oberste kanonische Autorität in den dogmatischen, kanonischen und gottesdienstlichen Fragen, die ihre Kompetenz überschreiten. b) Die Orthodoxe Katholische Kirche von Frankreich, als autonomes Bistum verfaßt, wird von einem Bischof geleitet. c) Der Bischof leitet die Diözese mit einem bischöflichen Rat entsprechend den Apostolischen Regeln der Ökumenischen, Regionalen- und Lokalen-Konzilien wie auch den Weisungen der Kirchenväter, die in der Orthodoxen Kirche verpflichtend sind. d) Der Bischof wird gewählt durch die Kleriker und die Laienvertreter der Diözese im Gehorsam zu den kanonischen Regeln und Gebräuchen der Orthodoxen Kirche. Die oberste kanonische Autorität prüft die Kanonizität des gewählten Kandidaten und ergreift die entsprechenden Maßnahmen für seine Weihe. Die kanonischen Grammata zur Installation in sein Amt des neuen Bischofs ergehen vom Patriarchen der Rumänischen Orthodoxen Kirche. e) Beim Ableben des Bischofs wird die Diözese bis zur Wahl und Installierung eines neuen Bischofs durch den Generalvikar (zusammen) mit dem Bischöflichen Rat verwaltet. f) Der Bischof muß französischer Staatsbürger sein. Er vertritt die Orthodoxe Katholische Kirche von Frankreich vor den öffentlichen Gewalten. g) Der Bischof kann teilnehmen an den Sitzungen des Heiligen Synods der Rumänischen Orthodoxen Kirche und hat eine beratende Stimme bei den Angelegenheiten seiner Jurisdiktion. h) Bei der Feier der Heiligen Liturgie und während der anderen Gottesdienste erwähnt der Bischof den Namen des Patriarchen von Rumänien und die Priester erwähnen den Namen des Patriarchen von Rumänien und des Bischofs. i) Im Verlaufe und im Maße der Entwicklung der Orthodoxen Katholischen Kirche von Frankreich und mit der Zustimmung der obersten kanonischen Gewalt, kann diese Kirche in mehrere Diözesen aufgeteilt werden, die ihre entsprechenden Bischöfe haben.

6) ABSCHLIESSENDE BESTIMMUNGEN: Diese Bestimmungen werden in Kraft treten nach ihrer Zustimmung durch die Generalversammlung der Orthodoxen Katholischen Kirche von Frankreich (Union der französischen orthodoxen katholischen Kultus-Vereinigung) und nach der Ratifizierung durch die oberste kanonische Gewalt. Jede Abänderung wird durch das gleiche Verfahren vollzogen. Bukarest, den 28. April 1972".

So sehr man sich über die kanonische Authentizität dieser dynamischen Gemeinden freut, kann man sich doch Gedanken machen über die Einpassung dieser Diözese und ihre eventuellen Entwicklungen) in das so delikate Gesamtgebilde der juxtaponierten kanonischen Diözesen anderer Patriarchate, Gedanken darüber, wie die "Abendländer" über die multiplen Jurisdiktionen in eine zusammengefaßt werden können, wenn einmal eine territorial gefaßte Kirche Westeuropas, die Vorläufigkeit der Diaspora ersetzen soll, wie das Heilige und Große Konzil es plant.

INHALTSVERZEICHNIS.

P.K. MEDAWAR:

Die arabischen Märtyrer des Jemen S. 1 - 3

Die orthodoxe Jugendbewegung im
Patriarchat Antiochien S. 3 -10

MELCHITISCHER PATRIARCH MAXIMOS V:

Die ökumenischen Erfahrungen mit Rom unierter Melchiten S.11- 14

GLAUBRECHT POLDERWART:

Stylitentum ? S.15- 17

ZU BÜCHERN S.18--21

AUS DER ORTHODOXEN KIRCHE S.21- 33

ORTHODOXIE HEUTE erscheint vierteljährlich

Jahresabonnement: DM 14,—

Einzelheft: DM 4,—

Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter:

Erzpriester Sergius Heitz

4 Düsseldorf, Pattscheider Straße 30

Telefon 76 22 36

Commerzbank AG, Zw. Düsseldorf-

Holthausen Kto. Nr. 44 23 174

Postscheckkonto Essen 321 29

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise nur mit Zustimmung der Schriftleitung.

Die nicht von der Schriftleitung signierten Artikel stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar.